

Achtunddreißigster Sonntag.

Das thut Otto aber nicht; ich kann doch nicht stets Mariens Märchen auserzählen und mir dadurch meine Tagesordnung stören lassen. Wilhelm thut das vielleicht, denn für den kann es gleich sein.

Montag. Das war ein ernsthafter Tag, denn Herr Flohr stellte ein Examen mit uns an; das geschieht immer, wenn wir auf's Land hinaus ziehen, und wenn wir in die Stadt zurückkehren. Papa und Herr Flohr waren beide recht zufrieden, und als Alles vorüber war, und Wilhelm und ich allein, fielen wir uns um den Hals, so froh waren wir, und Marie kam herzu gesprungen, und hing sich auch an uns und jubelte. Wir waren wohl vergnügt, aber wir mochten an dem Tage doch nicht so umher toben,

wie sonst, und als ein armer Junge kam, dem schenkten wir zusammen einen Silbergroschen, weil es uns so gut gegangen war.

Dienstag. Wir gingen mit Tante Susanne in Kaufläden, und kauften ein für unseren Sohn. Ich durfte den Geldbeutel tragen, aber darin blieb zuletzt nicht viel. — Es war ein Wagen vom Gute hereingekommen, und der sollte den Einkauf mit zurücknehmen und an den Schneider abgeben. Von Neujahr an geht Christian für unsere Rechnung in die Schule. Tante Susanne näht jetzt Hemden für ihn, denn Mariens und Josephinens Hülfe ist nicht weit her, da sie jetzt so viel Weihnachtsgeschenke arbeiten.

Der Kaufmann, von dem wir Alles einkauften, dachte anfangs, es solle für mich sein; er war ganz verwundert, und sagte endlich: „Diese Sachen sollen doch nicht etwa für den jungen Herrn hier?“ — Tante Susanne lachte und antwortete: „Nein, aber für seinen Herrn Pflegesohn.“ Das war zu spaßhaft, und wir lachten auch Alle. — Abends ließ Mama uns in's Schauspiel gehen, und wir sahen: „Zopf und Schwert.“ Das machte Wilhelm und mir Spaß, so das ganze Soldatenwesen und ganz besonders der König,

und wie er sich Stiefel und Rock ausziehen läßt. Marie hatte nicht Alles so verstanden, die hätte lieber ein anderes Stück gesehen.

Marie war zum ersten Mal im Theater, und das war sehr komisch. Als der Vorhang aufgezogen ward, sagte sie mir leise: „Ist das ein großer Tisch, worauf sie stehen?“ Sie konnte sich in Alles nicht recht finden, und die Anzüge der Königin und Prinzessin gefielen ihr noch am Besten.

Mittwoch. Wir hatten an dem Tage zuerst eine Turnstunde wieder, und zuletzt fochten wir mit dem Fechtmeister. Der war unzufrieden, daß wir Manches vergessen hatten, und versetzte uns tüchtige Prüffe; ich konnte meine Arme kaum rühren, als es vorbei war. „Ja,“ sagte er, „durch Schaden muß man klug werden; wer fechten will, muß aufpassen lernen, denn da kann es leicht um Leben und Gesundheit gehen.“

Herr Flohr wollte sich auf dem Lande oft mit uns üben aber gewöhnlich hatten wir keine Lust; jetzt wollte ich, wir hätten es gethan, denn mit der Schlappe, die wir heute abkamen, wird es wohl nicht überstanden sein, und obendrein lachten uns die übrigen Knaben tüchtig aus. Man muß sich

ja überwinden können, und das kann ich auch, aber einige Mal hätte ich weinen können, so weh that es.

Am Nachmittage machten wir einen großen Spaziergang mit Herrn Flohr, und sehr bald war es dunkel, und wir verirrtten uns im Holze. Herr Flohr sagte: Wenn ich sehen könnte, wollte ich bald die Richtung finden.“ Aber wir sahen uns kaum unter einander; Wilhelm sagte einmal: „Wenn hier nun Räuber wären!“ „Wenn,“ erwiderte Herr Flohr, „aber dafür braucht Dir nicht bange zu sein.“

Als wir so fortgingen, hörten wir ein Knistern in den Büschen; wir standen und horchten, da war Alles still, wir gingen weiter und wieder knisterte es. Herr Flohr rief: „Ho! ho! ist Jemand in der Nähe?“ — Alles still; wir gingen weiter, abermals Geknister. Herr Flohr rief nochmals: „Wir haben den richtigen Weg zur Stadt verloren, ist Niemand da, der uns zurecht zeigen kann?“ — Alles still anfangs, zuletzt drang es wie Weinen aus den Büschen. Nur sagte Herr Flohr mit seiner sanftesten Stimme: „Fürchtet Euch doch nicht, und kommt hervor, wir sind ehrliche Leute.“ Da weinte es lauter, und ein Kind, was sich beim Holz sammeln verspätet, kam aus dem Gebüsch hervorgekrochen.

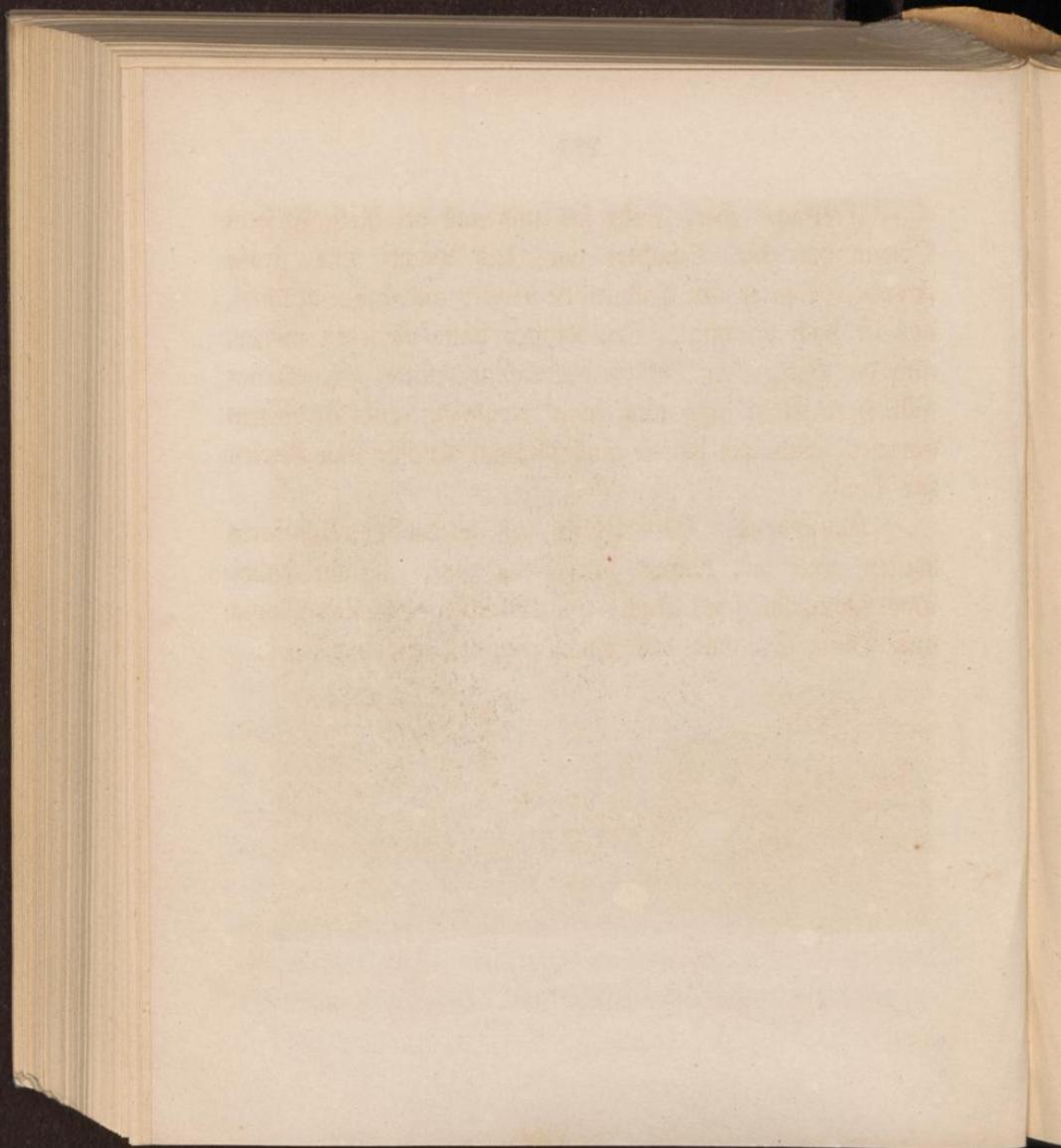
Es war ein Mädchen, und Herr Flohr fragte: „Kind, wo kommst Du so spät her?“ „Die Last Holz war mir zu schwer, ich konnte so rasch nicht gehen, da ward es finster.“ „Du hättest weniger Holz aufladen sollen.“ „Ja, da schlagen sie mich, wenn ich nach Hause komme.“ — Herr Flohr nahm ihr den Holzbündel ab und hing ihn sich über den Rücken, dann faßte er die Hand des Mädchens und ging mit ihr voran. Ich hörte, daß er lachte und zu sich sagte: „Das ist ein schönes Mittel, vorwärts zu kommen!“

Endlich, endlich fanden wir den Weg, und nun ging's vorwärts, so schnell das Mädchen konnte, die doch die Schwächste von uns war. In der Stadt wußte sie gleich Bescheid. Herr Flohr schenkte ihr noch Geld, da dankte sie und ging. Herr Flohr sagte: „Diesmal waren wir ein Werkzeug in Gottes Hand, das arme Kind aus Noth und Angst zu erlösen.“ Wir sprachen viel von unserem Abenteuer und was wir Alles dabei gedacht hatten. Mama hatte uns schon vermißt und sich beunruhigt. —

Donnerstag. Ganz gewöhnlicher Tag, von welchem sich nur sagen läßt, daß wir Mittags eine Apfeltorte hatten.



Ein Abenteuer.



Freitag. Herr Flohr las uns aus der Reise in dem Orient von Dr. Schubert vor; das machte uns große Freude. Wie er am Catharinen-Kloster am Sinai anlangt, das ist doch prächtig! Das Kloster hätte ich sehen mögen, und die Berge, wo Jethro die Schafe hütete. — Später will Herr Flohr uns auch von Jerusalem und Bethlehern vorlesen, und wir hatten auch diesmal Kupfer und Karten zur Hand.

Sonnabend. Herr Flohr las wieder in Schuberts Reisen, und wir waren ganz Feuer und Flamme dabei. Das ist ein hübsches Buch! — Am Abend spielten Mama und Tante Susanne das Buchstabenspiel mit uns.

Otto.
